

## Lothringen: Grenzraum und europäischer Kulturraum

Jätzold, Ralph; Müller, Beate

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jätzold, R., & Müller, B. (1994). Lothringen: Grenzraum und europäischer Kulturraum. *Europa Regional*, 2.1994(2), 1-9. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48486-2>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# Lothringen – Grenzraum und europäischer Kulturraum

RALPH JÄTZOLD & BEATE MÜLLER

Lothringen als verbindende, die Grenzen überwindende Region ist mit der Bezeichnung „Lotharingen“ historisch vorgeprägt. Die zentrale europäische Lage, welche mit der Saar-Lor-Lux-Region unterstrichen wird, steht in Kontrast zu dem peripheren Raum, den Lothringen innerhalb Frankreichs darstellt.

Bestimmend für die Entwicklung Lothringens wurde die Wechselwirkung von romanischem und germanischem Einfluß. Diese äußerte sich zum einen darin, daß Lothringen lange Zeit im Spannungsfeld machtpolitischer Interessen stand, zum anderen zeigt sie sich aber auch noch heute in zahlreichen Kulturdenkmälern und darüber hinaus in einem Prozeß kultureller Identitätsbildung.

## Die lothringische Raumstruktur

Die nordostfranzösische Region Lothringen grenzt an die französischen Regionen Champagne-Ardennes (im Westen), Franche-Comté (im Süden) und Elsaß (im Osten), ferner an das Saarland und im Norden an Luxemburg. Mit 23 547 km<sup>2</sup> nimmt Lothringen 4,3 % des französischen Territoriums ein und stellt mit 2,3 Mio. Einwohnern rund 4,1 % der französischen Bevölkerung.

Naturräumlich wird Lothringen durch eine Nord-Süd-Achse vom Moseltal zum Saonegraben bestimmt. Zu ihr parallel liegt nicht nur der Verlauf von Saar und Maas, sondern auch der Wechsel der Côtes – hier ostwärts schauende Stufen, Plateaus und Vorebenen. Als östlicher Teil der Schichtstufenlandschaft des Pariser Beckens setzen diese sich von Osten nach Westen aus dem oberen Buntsandstein (Vogesen), oberen Muschelkalk (Plateau Lorrain), Lias, Dogger (Côte de Moselle), unteren Malm (Côte de Meuse) und oberen Malm (Côte du Barrois) zusammen (vgl. Abb. 2, 4); die Plateaus (Plateau Lorrain, Saulnois und Woëvre) werden von Tonen und Mergeln bedeckt und stellen geeignete Böden für die Landwirtschaft dar.

Die Region Lothringen umfaßt die vier Départements Moselle, Meurthe-et-Moselle, Meuse und Vosges, welche sich in ihrer Struktur erheblich voneinander un-



Abb. 1: Lothringens Lage in Europa

Quelle: CONSEIL REGIONAL DE LORRAINE 1992

terscheiden. Die frühe Besiedlung des Saar-, Mosel- und Niedgaus und die seit der mittleren Bronzezeit bekannte Salzgewinnung im Gebiet um Marsal (vgl. Abb. 3), zeichnet das Département Moselle als naturräumlichen Gunstraum aus. Metz war in römischer Zeit mit ca. 40 000 Einwohnern eine bedeutende Stadt und Verkehrsknotenpunkt der beiden römischen Straßen von Lyon - Toul - Metz - Trier nach Köln und von Reims - Verdun - Metz - Delme - Vic - Marsal - Sarrebourg bis an den Rhein und zur Zeit der Merowinger die Hauptstadt Austriens. Vorindustrielle

Aktivitäten wie die Eisenverarbeitung und die Glas- und Kristallherstellung gab es zwar schon im Bitscher Land, von größter wirtschaftlicher Bedeutung sollte jedoch ab dem Ende des 19. Jh.s das Steinkohlegebiet um Forbach werden. Dort entstand – ebenso wie an der Moselachse zwischen Thionville und Metz infolge der Hüttenindustrie – ein industrielles Ballungszentrum.

Den Gegenpol zum ostlothringischen Industriegebiet bildet das Eisenerzgebiet zwischen Longwy und Neuves-Maisons (bei Nancy) auf der Basis der Minette des



Abb. 2: Die Region Lothringen

Quelle: ITZN 1983

Dogger. Nancy, die Hauptstadt des Département Meurthe-et-Moselle mußte sich seit jeher gegenüber Metz behaupten. Die Konkurrenz der beiden Städte spiegelt sich z. B. in den großen Regionalzeitungen *L'Est Républicain* (Nancy) und *Le Républicain Lorrain* (Metz) wider. Während Metz Verwaltungssitz ist, stellt Nancy den wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt der Region dar; seit 1970 verfügt auch Metz über eine Universität und seit 1983 mit Technopôle Metz-2 000 über ein Technologiezentrum. Ein neu in Betrieb genommener Regionalflughafen wurde nach längeren Auseinandersetzungen in Louvigny, südwestlich von Metz, angesiedelt (vgl. Abb. 3).

In den relativ dünn besiedelten Départements Meuse (mit der Hauptstadt Bar-le-Duc) und Vosges (mit der Hauptstadt Epinal) wird die Erwerbsstruktur von der Landwirtschaft bzw. Forstwirtschaft und kleinen, aber nicht unbedeutenden Industrien bestimmt, wie der Textilindustrie in den Vogesen, der Holzindustrie, der Metallverarbeitung, der Feinmechanik und der Nahrungsmittelindustrie. Obwohl auch der Maas-Raum Altsiedelland darstellt,

kam es in diesen beiden Départements zu keiner Herausbildung größerer Städte.

Bereits im 18. Jh. war Lothringen als Grenzgebiet ausgewiesen und militärischem Einfluß unterstellt worden, welcher sich nachhaltig auf die Entwicklung der Landwirtschaft, der Industrialisierung und des Städtebaus auswirkte: Da die Wälder als natürliche Barrieren gegen den Feind dienen mußten, blieb die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzfläche stark eingeschränkt, so daß eine massive Landflucht einsetzte. Der späte Ausbau der Wasserstraßen – 1964 Fertigstellung der Moselkanalisierung von Metz bis Koblenz – muß vor dem Hintergrund gesehen werden, daß die Mosel und die Maas als defensives Überschwemmungsgebiet benutzt wurden. Strenge Rayonbestimmungen für die Städte verhinderten deren Entwicklung zu Großstädten und z. B. das Hineinwachsen von Metz in das lothringische Eisenerzgebiet. Im Grenzraum konnten nur lagerstättengebundene Industrien (Montanindustrie) entstehen, die Lothringen in den 50er Jahren zum „französischen Texas“ werden ließen, die weniger als 30 Jahre später jedoch von schweren Krisen

betroffen waren, denen man u.a. mit einer verstärkten Ansiedlung der Automobilindustrie (Citroën in Metz und Ennery, Renault in Batilly) zu begegnen versuchte.

Die römisch vorgeprägte West-Ost-Verbindung wird mit dem geplanten Hochgeschwindigkeitszug TGV-Est von Paris nach Straßburg eine zukunftssträchtige europäische Komponente erhalten, wenn man den Osten Frankreichs von Paris aus nicht mehr als Grenzraum betrachten und ihm aufgrund seiner historischen Vergangenheit noch immer mißtrauisch gegenüberstehen würde.

### Geschichtlicher Überblick

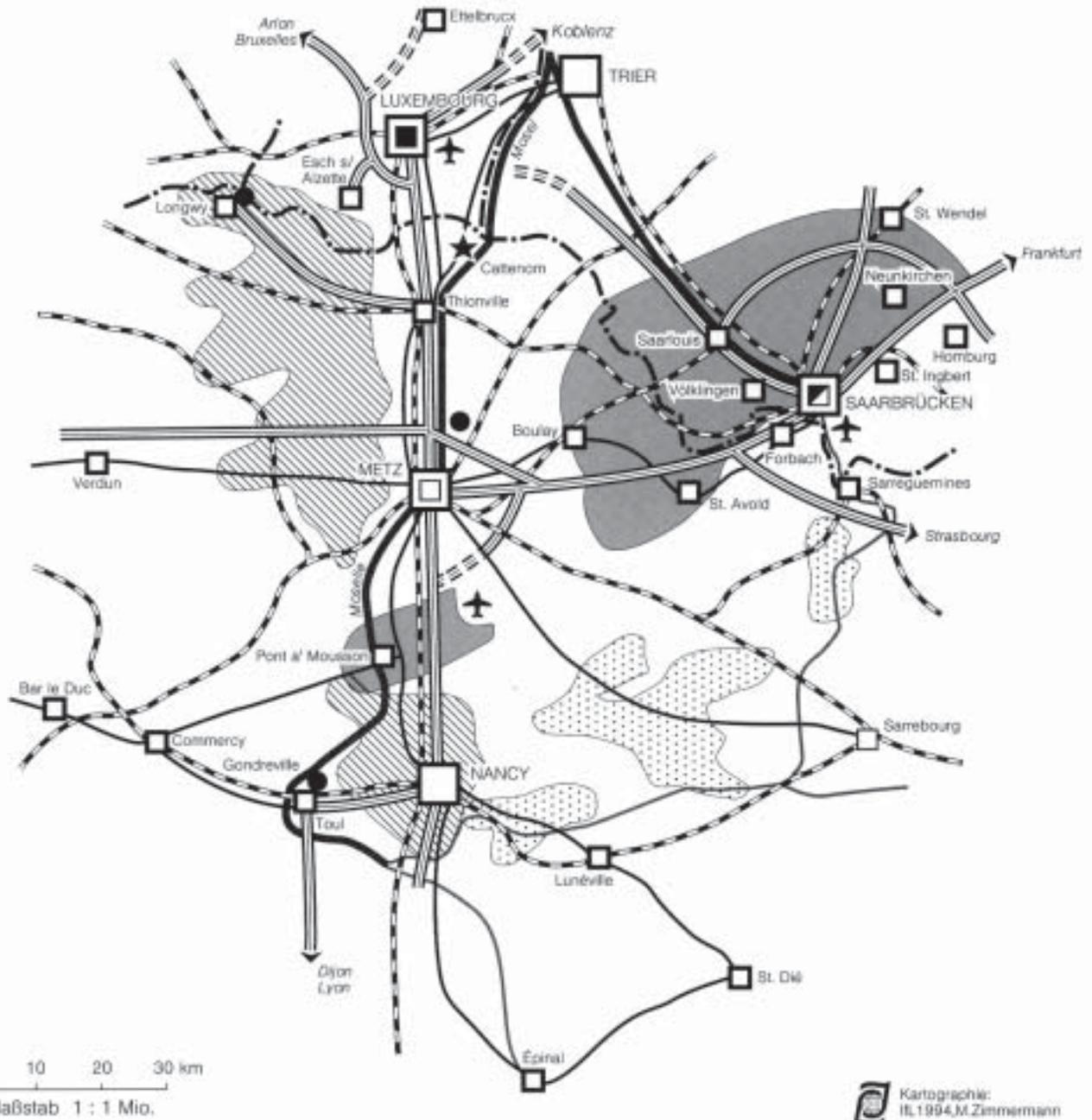
„Meine Landsleute sind wie das Gras: wenn die Stürme die Eichen zerbrechen und entwurzeln, geben sie nur nach, stehen aber, hat sich das Wetter wieder beruhigt, einfach wieder auf. Wenn je für ein Volk galt: „Die Sieger kommen und gehen. Wir beugen uns, aber wir bleiben stehen“, dann für die Lothringer.“ (Ein Lothringer über sein Land.)

Der Name Lothringen ist auf das Mittelreich Lothars I., den ältesten Sohn Karls des Großen zurückzuführen, welches ab 843 (Vertrag von Verdun) den Raum zwischen den Flüssen Escaut, Maas/Meuse, Saône, Rhône und dem westlichen Rheintal bezeichnete (vgl. Abb. 4). Damit erstreckte es sich von den heutigen Niederlanden bis nach Italien. Als „Lotharingen“ unter Lothar II. umfaßte es ab 855 das Maas-, Mosel- und linksrheinische Gebiet, bevor es 870 vorübergehend zwischen dem west- und ostfränkischen Reich aufgeteilt wurde, sich 925 freiwillig letzterem anschloß und dort acht Jahrhunderte verblieb.

959 bildete sich das Herzogtum Oberlothringen heraus, welches sich zwischen der Maas, Saône, Doubs, der Eifel und den Vogesen erstreckte. Seit seinem Bestehen stand das Herzogtum, welches Vasall des deutschen Kaisers war, zwischen verschiedenen Interessen: Es mußte sich nicht nur gegenüber den Habsburgern und dem französischen König behaupten, sondern auch gegenüber den reichen Handels- und Bistumsstädten Metz, Toul und Verdun (Abb. 5). Über diesen Städten errichtete Ludwig XIV. 1552 ein *Régime de protection*, welches den Ausgangspunkt seiner Reunionspolitik darstellte. Dem französischen König gelang es damit zwar bis zum Rhein vorzudringen, er war jedoch gezwungen, im 1697 geschlossenen Frieden von Rijswijk alle Reunionen außerhalb des Elsaß wieder abzutreten.

Nachdem François III. 1736 auf das Herzogtum zugunsten der Toskana verzichten mußte, wurde es 1738 von dem Schwiegervater des französischen Königs,

Saar-Lor-Lux-Raum  
**Wirtschafts- und Verkehrsstruktur**



- |   |                    |           |                              |   |               |
|---|--------------------|-----------|------------------------------|---|---------------|
| ■ | Hauptstadt, Staat  | - · - · - | Staatsgrenze                 | ✈ | Flughafen     |
| ◼ | Hauptstadt, Land   | - - - - - | Eisenbahn                    | ★ | Kernkraftwerk |
| □ | Hauptstadt, Region | ====      | Autobahn                     | ▨ | Minette       |
| ◻ | Oberzentrum        | ≡≡≡≡      | Autobahn im Bau oder geplant | ▤ | Salz          |
| ◻ | Mittelzentrum      | — — — —   | Nationalstraße               | ■ | Kohle         |
| ● | Entwicklungspol    | — — — —   | Großwasserstraße             |   |               |
|   |                    | — — — —   | Kanal                        |   |               |

Abb. 3: Die Wirtschafts- und Verkehrsstruktur des Saar-Lor-Lux-Raumes  
 Quelle: RETEL 1980, verändert

Stanislas Leszczyński, übernommen und fiel nach dessen Tod 1766 als Erbe an Frankreich.

Der Grenzraum Lothringen blieb aber weiterhin im Spannungsfeld machtpolitischer Interessen. Nach dem Anschluß des Saarlands an Preußen 1815 wurde mit der Zweiteilung des Kohlegebiets die politische Grenze zu einer strukturellen. Weitere Gebietsverluste mußte Frankreich 1871 an seiner Ostgrenze hinnehmen: Zusammen mit dem Elsaß bildete das ehemalige Département Moselle und ein Teil des Département Meurthe (Abb. 6) das Reichsland Elsaß-Lothringen. Durch Lothringen verlief eine politische, wirtschaftliche, kulturelle und militärische Grenze. Hinter der Annexion standen wirtschaftliche und strategische Interessen; da auch die französischsprachigen Gebiete um Château-Salins und Metz zu Preußen kamen, handelte man entgegen dem sprachlichen Grundsatz.

Der Anschluß Lothringens an Frankreich 1918 – durch den Vertrag von Versailles – bedeutete nicht nur die Aufhebung der Selbstverwaltung sondern vor allem auch schwerwiegende Folgen in der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung: War für die Betriebe der französische Absatzmarkt durch die Annexion von 1871 verlorengegangen, so mußte er 1918 wieder zurückgewonnen werden. 1871 hatten ca. 15 000 französischsprachige Bürger Metz verlassen und waren u. a. nach Nancy, Paris und Algerien abgewandert. 1918 wurden die Deutschen aus den mittleren und oberen Verwaltungsstellen entlassen und des Landes verwiesen; Metz verlor damit erneut ca. 35 000 Bürger. 1940 fiel Lothringen erneut unter deutsche Herrschaft und ist seit 1944 wieder französisch.

Von Stabilität zeugte im Verlauf der lothringischen Geschichte nur die lothringische Westgrenze von 843 bzw. 925 (Abb. 4). Im Osten Frankreichs sind Staats- und Sprachgrenze trotz intensiver französischer Sprachpolitik aber nach wie vor nicht identisch, was bedeutet, daß auf französischer Seite eine deutschsprachige Minderheit vorhanden ist.

### Die romanisch-germanische Sprachgrenze

Die romanisch-germanische Sprachgrenze verläuft durch das Département Moselle. Bei ihrer Betrachtung müssen die frühen Besiedlungsvorgänge in Lothringen berücksichtigt werden, wenn der wechselseitige Einfluß der romanischen und ger-

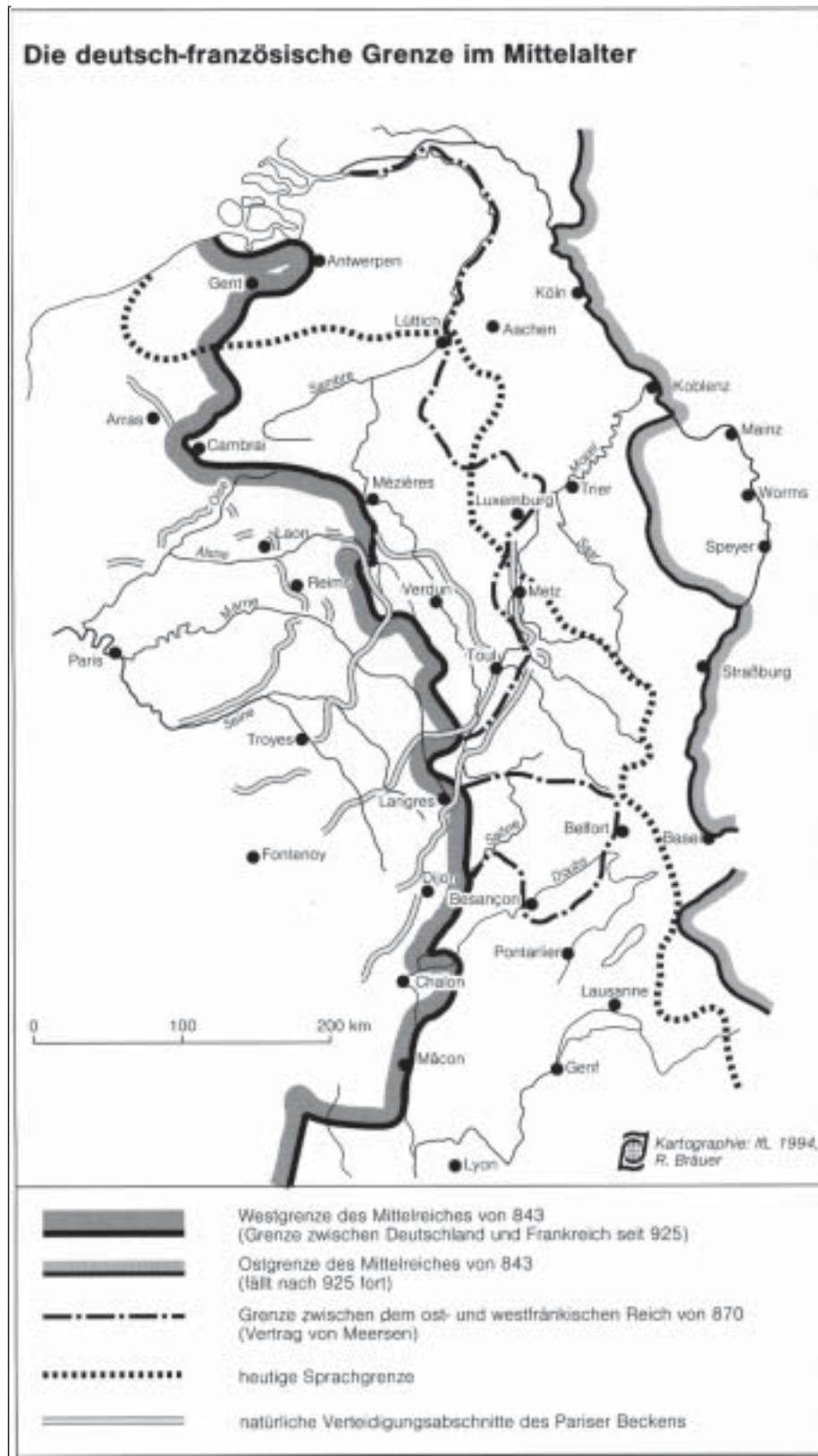


Abb. 4: Die deutsch-französische Grenze im Mittelalter  
Quelle: STEINBACH 1939

manischen Völker auf den Kulturraum aufgezeigt werden soll.

Von den Römern erfolgte eine Germanisierung auf linksrheinischer Seite bereits nach den fränkischen und alemannischen Einfällen (257 und 276) durch sog.

Laetensiedlungen. Nach der kriegerischen Ausdehnung der fränkischen Siedlungsgebiete durch Chlodwig I. erstreckte sich das Fränkische Reich um 511 im Westen von der Somme bis zur Loire und im Osten vom Mittelrhein über den Main bis zum

unteren Neckar. Nach längerer Zeit der Zweisprachigkeit im Fränkischen Reich gab es im 9. Jh. erste Anzeichen einer Sprachgrenzzone. Als Beleg dafür lassen sich die Straßburger Eide von 842 anführen, in denen Ludwig der Deutsche in der *lingua romana* und Karl der Kahle in der *lingua teudisca* schworen, um jeweils vom west- bzw. ostfränkischen Heer verstanden zu werden. Die Sprachgrenze ist aber nicht als einfache Siedlungsgrenze zwischen der fränkischen und romanischen Bevölkerung anzusehen. Sie entstand vielmehr durch Romanisierung der Franken in denjenigen Gebieten, wo sie sich nur als Herrschende (Ortsadelige) niederließen, bis zu der Grenze, wo sie auch bäuerlich siedelten und dadurch den romanisch Sprechenden zahlenmäßig überlegen waren. An Bezeichnungen wie Audun-le-Roman und Audun-le-Tiche sowie Nied Française und Nied Allemande läßt sich der Verlauf der ältesten Sprachgrenze nachvollziehen. Diese stieß zwischen Metz, Delme und Château-Salins an den Ostrand alter Siedlungsgebiete, die an der durch Kastelle (Delme, Vic-sur-Seille und Marsal) befestigten römischen Straße lagen. Bis zum 16. Jh. gab es geringfügige Veränderungen der Sprachgrenze zugunsten des Deutschen, die allgemein auf das hohe Ansehen der deutschen Sprache und Kul-

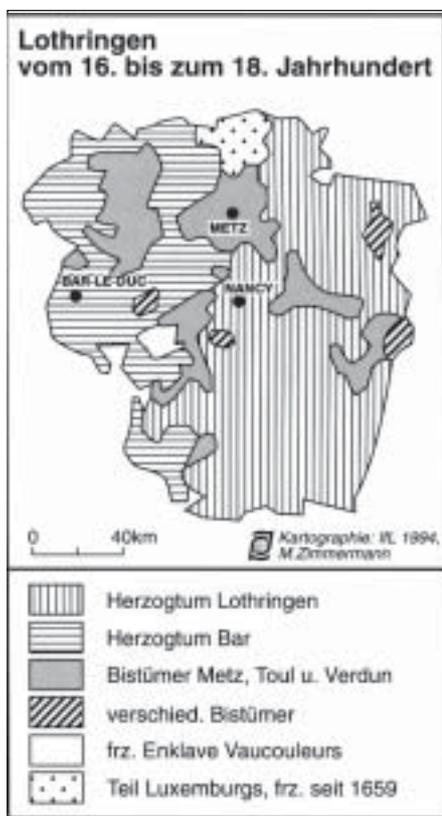


Abb. 5: Lothringen vom 16.-18. Jahrhundert  
Quelle: BONNEFONT 1984



Abb. 6: Historische und administrative Gliederung von Lothringen  
Quelle: REITEL 1988

tur im öffentlichen Leben zurückzuführen sind.

Markante Veränderungen der Sprachgrenze schienen sich erst infolge des Dreißigjährigen Krieges vollzogen zu haben und beschränkten sich im wesentlichen auf die Gebiete Pays des Etangs und das Saulnois. Dort wurden auf Anordnung von Ludwig XIV. vor allem Franzosen aus dem Inneren Frankreichs (u. a. der Picardie und der Champagne) angesiedelt, um die für Frankreich wichtige Verbindung zum Rhein sicherzustellen. Die Sprachgrenze verlagerte sich vor allem im Süden erheblich nach Osten (Abb. 7). Untersuchungen von TOUSSAINT (1955) kamen zu einem fast übereinstimmenden Ergebnis wie diejenigen von 1885; nur das Industriegebiet westlich von Thionville war zunehmendem französischen Einfluß ausgesetzt. Neuere Untersuchungen über die Sprachgrenze selbst stehen aus, doch lie-

gen einige soziolinguistische Untersuchungen und Umfragen über die Situation der Muttersprache und Mehrsprachigkeit im deutschsprachigen Teil Lothringens, auch Ostlothringen genannt, vor. In der deutschsprachigen Bevölkerung im Département Moselle ist eine Rückbesinnung auf die regionale Kultur und damit auch auf die regionale Sprache zu beobachten, was in einem zentralistisch organisierten Staat, der ein möglichst einheitliches Staatsgebiet zu schaffen beabsichtigt, nicht unproblematisch verläuft.

### Die kulturelle Identität im deutsch- und französischsprachigen Lothringen

Kultur dient der Wahrung von Identität und ist Ergebnis vergangener und Ausgangspunkt für gegenwärtige und künftige Handlungen. Ein Kulturraum als kulturelle Leistung einer Identitätsgruppe ist durch das Hinterlassen von Spuren ge-

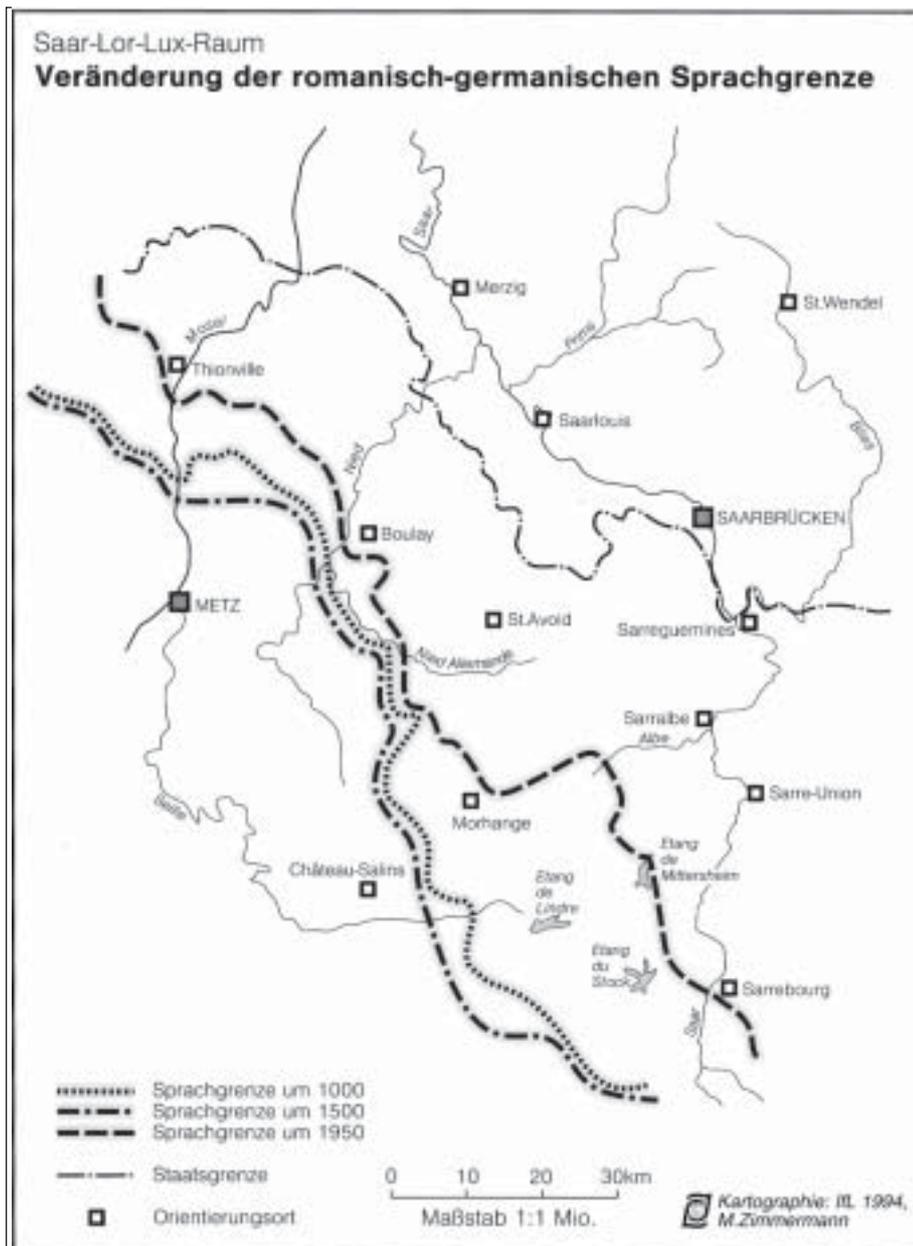


Abb. 7: Die Veränderungen der romanisch-germanischen Sprachgrenze

Quelle: HAUBRICH 1987 und TOUSSAINT 1955, verändert

kennzeichnet. Diese können materiellen Niederschlags sein oder sich auf soziokulturelle Aktivitäten beziehen.

Der deutschsprachige Teil Lothringens nimmt ca. 55 % der Fläche des Département Moselle ein und ist vorwiegend agrarisch geprägt, wovon sich das Kohlegebiet um Forbach abhebt. Ein Oberzentrum ist nicht vorhanden, denn Metz gehört zum französischsprachigen Teil Lothringens. Daraus läßt sich u. a. der räumliche Aktionsradius der Bevölkerung Ostlothringens jenseits der Grenze erklären, der durch die günstigen Verkehrsanbindungen (u. a. keine Autobahngebühr) gefördert wird: Zwischen Apach und Thionville orientiert man sich nach Luxemburg, im Kohlegebiet nach Saarbrücken und zwischen Sar-

reguemines, Bitche und Sarrebourg nach Straßburg. Dabei ist neben dem Arbeitsplatzangebot und den Versorgungseinrichtungen vor allem die Sprachgemeinschaft ausschlaggebend: Schätzungsweise 350 000 Ostlothringer betrachten heute noch das Lothringer Platt als ihre Muttersprache, welches in den drei dialektalen Varianten Rhein-, Mosel- und Luxemburger Fränkisch gesprochen wird. Seit Beginn der 80er Jahre bemühen sich verschiedene Sprachvereine um die Einführung des Fränkischen in der Schule. In einer Dreisprachigkeit, bestehend aus dem Fränkischen, Deutschen und Französischen, wird die Zukunft dieser europäischen Kernregion gesehen; in 13 ostlothringischen Gemeinden wurden seit Mitte

der 80er Jahre zweisprachige (fränkisch-französischsprachige) Ortsschilder errichtet (Abb. 8).

Regionalistische Tendenzen waren im deutschsprachigen Lothringen bzw. dem ehemaligen Reichsland Elsaß-Lothringen bereits zwischen 1871 und 1945 aufgetreten. In der Reichslandzeit kämpfte man für die volle Autonomie; zwischen den beiden Weltkriegen gab es Forderungen nach einer Kultur- bzw. Verwaltungsautonomie, aber auch das Auftreten irredentistischer Gesinnungen.

Neben der Sprachsituation weist das Département Moselle noch eine weitere kulturelle Besonderheit in Form eines Lokalrechts auf, welches nicht nur auf Reichsrecht (aus der Reichslandzeit), sondern mit dem Konkordat von 1801 auch auf Napoleonischem Recht beruht: Nach 1918 bestand dieses *droit local alsacien-mosellan* zunächst neben dem französischen Recht, da es in einigen Bereichen wie z. B. der Sozialgesetzgebung fortschrittlicher war. Im Laufe der Zeit ging es aber in französischen Gesetzen auf, die sich zum Teil an diesem orientiert hatten. Heute sind nur noch einige Bereiche des Lokalrechts von Bedeutung, wie u. a. das Staatskirchenrecht mit der offiziellen Anerkennung von vier Religionen, der Status der öffentlichen Kreditinstitutionen und das Vereinsrecht.

Im französischsprachigen Teil Lothringens konzentrieren sich die bedeutenden kulturellen Einrichtungen mit den Univer-



Abb. 8: Beispiel für ein zweisprachiges Ortsschild, deutsch und fränkisch

Foto: B. MÜLLER

sitäten, Fachschulen, Bibliotheken, Museen und Theatern.

Gegen die regionale Entmachtung und die kulturelle Gleichschaltung durch das Zentrum Paris formierte sich im 19. Jh. das *mouvement lotharingiste* seitens der Bourgeoisie von Nancy. Derzeitige regionalistische Bestrebungen eines Bildungsbürgertums in Nancy scheinen in der Tradition dieser Bewegung zu stehen.

### Die Kulturdenkmäler Lothringens

Denkmäler als Ausdruck des materiellen Niederschlags der Kultur zeugen von kulturellen, ökonomischen und sozialen Leistungen. Im Fall von Lothringen bietet es sich an, den wechselnden Einfluß der germanischen und romanischen Kultur besonders hervorzuheben.

Von den Kelten sind kulturlandschaftlich Ringwälle wie z. B. nördlich von St. Dié (*Camp celtique de la Bure*) erhalten. Zahlreiche Ortsbezeichnungen gehen auf keltischen Ursprung zurück, so z. B. Metz auf die keltischen Mediomatriker, Toul als *Tullum Leucorum* auf die Leuker, die Saar auf ein keltisches *Ser* und die Nied auf die keltische *Nidha*.

Von den römischen Kulturdenkmälern in Lothringen wird weniger gesprochen, da es in Frankreich bedeutendere gibt. Das wohl größte römische Bauwerk in Lothringen stellte das im 1. Jh. erbaute Aquädukt südlich von Metz dar, welches neben dem Pont du Gard bei Nîmes/Provence das am besten erhaltene im Norden des ehemaligen römischen Imperiums ist. Diese Wasserleitung erstreckte sich von der Quelle bei Gorze bis in die Stadt Metz über 24 km. Heute sind davon jedoch nur noch sieben Bögen bei Ars-sur-Moselle und 16 Bögen bei Jouy-aux-Arches erhalten.

Metz als wichtige Handelsstadt und Verkehrsknotenpunkt besaß eine Palastaula (Basilika), ein Amphitheater und Thermen. Das Amphitheater, welches im Bereich des heutigen Bahnhofgeländes lag, dürfte mit 25 000 Plätzen das größte nördlich der Alpen gewesen sein. Im Musée d'Art et d'Histoire von Metz sind im Untergeschoß die Reste der Thermen erhalten. Im Vergleich zu Trier war in Metz, als Sitz der ostfränkischen Könige, die nachrömische Entwicklung rascher vorangeschritten und die römischen Bauten von daher schneller umfunktioniert oder abgerissen worden.

In Grand (vgl. Abb. 9) finden sich die Ruinen eines Amphitheaters, welches fast 20 000 Personen aufnehmen konnte, und darüberhinaus eine antike Villa mit einem

der größten römischen Mosaikfußböden (14 x 13 m). Aufgrund seiner Abgelegenheit scheint die frühere Bedeutung dieses Ortes heutzutage weniger herausgestellt zu werden.

Außer diesen römischen Denkmälern sind in Lothringen indirekte Kulturreste jener Epoche u.a. in Form der stumpfwinkligen Hohlziegeldächer, dem engen Aneinanderbauen der Bauernhäuser, dem Aufstellen immergrüner Gewächse in Kübeln vor den Häusern und der Gestaltung der Friedhöfe als Totenstädte geblieben (JÄTZOLD 1979).

Aus fränkischer Zeit stammte ein Königspalast in Metz, der vermutlich an der Stelle einer römischen Palastaula errichtet, jedoch nach dem Niedergang der ostfränkischen Könige in eine Benediktinerabtei umgewandelt worden war. Deren Kirche St. Pierre-aux-Nonnains aus dem 7. Jh. (mit Vorgängerin aus dem 4. Jh.) kann als die älteste Kirche Frankreichs betrachtet werden. In der Romanik lassen sich burgundische, aber auch rheinische

Einflüsse wie z. B. an der Kathedrale von Verdun erkennen. Die im 12. Jh. von den lothringischen Herzögen auf einem 365 m hoch gelegenen Bergsporn errichtete Burg von Prény besaß als Vorbild die südfranzösischen Bastide-Siedlungen. Die Burg galt als Bollwerk gegen die benachbarten Bischöfe von Metz und die Grafen von Bar und war der Hauptwohnsitz der lothringischen Herzöge, bis dieser nach Nancy verlegt wurde. Ausgehend von der Champagne und der Ile-de-France dominierte der französische Einfluß in der Gotik. Die Kathedrale von Metz ist dafür ein Beispiel. Im spätgotischen Flamboyant-Stil wurden die Basilika von Saint-Nicolas-de-Port und die West-Fassade der Kathedrale von Toul gebaut.

Dagegen überwogen im Spätmittelalter wieder die Einflüsse aus Deutschland: Die Bürgerhäuser der freien Reichsstadt Metz orientierten sich an Beispielen aus Süddeutschland. Auch in der Bildhauerkunst wird Deutschland zum Vorbild: Die Schöpfungen von Ligier Richier (z.B. die „Se-



Abb. 9: Orte mit Kulturdenkmälern in Lothringen  
Quelle: Anhäuser 1985, ergänzt

pulcre“ (Grablegung) in der Kirche St. Etienne in St. Mihiel) sind mehr mit den spätgotischen Werken eines Tilman Riemenschneider zu vergleichen als mit der französischen Renaissancekunst.

Der französische Einfluß trat bei den Renaissance-Häusern auf dem Place Duroc in Pont-à-Mousson, dem barocken Place Stanislas in Nancy und dem Schloß von Lunéville, *le Petit Versailles*, hervor, ferner aber auch bei den typischen Markthalen (z. B. in St. Mihiel), die in der wirtschaftlichen Blütezeit im 19. Jh. entstanden.

Zu sternförmigen Festungen baute der königliche Baumeister Vauban im 17. Jh. Thionville, Metz, Toul, Verdun, Bitche und Phalsbourg aus.

Nach 1871 wurde auch von Deutschland die militärische Seite betont: In der deutschen Garnisonsstadt Metz zeugte eine neoromanische und neogotische Garnisonskirche vom damaligen Geist Deutschlands, das Mittelalter zu idealisieren, was zum Stil des Historismus führte. Der Bahnhof wurde im wilhelminischen Stil geschaffen; die großzügigen Boulevards gehen ebenfalls auf die Gründerjahre zurück. Der Jugendstil fand in Nancy seinen eigenen Ausdruck.

Neue militärische Denkmäler entstanden in französischer Zeit durch den Bau der Maginot-Linie (1929 bis 1934) u. a. in Fermont, Zeiterholz, Immerhof, Hackenberg und Simserhof.

Seit ca. 15 Jahren findet Lothringen in der Altstadtsanierung von Metz seine eigene regionale Identität wieder. Es bleibt abzuwarten, welche Zukunft auf die stillgelegten Industriebetriebe der Montanindustrie wartet. Die Anfänge eines Industriemuseums wurden bereits im Kohlengebiet u. a. mit dem *Conservatoire Minier* in Folschviller (bei St. Avold) verwirklicht.

### **Grenzüberschreitende Entwicklung im Grenzraum Lothringen**

Der Grenzraum Lothringen wird längst nicht mehr als „Glacis“ betrachtet, vielmehr wird seit der deutsch-französischen Aussöhnung und vor allem im Rahmen des europäischen Einigungsprozesses an dessen Öffnung gearbeitet; Erfolge ergaben sich bereits in vielfältiger Hinsicht: Innerhalb der Saar-Lor-Lux-Region bestehen intensive wirtschaftliche und kulturelle Kontakte wie u. a. die Zusammenarbeit der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern und die zahlreichen deutschen Firmenniederlassungen

in Ostlothringen zeigen, aber auch bilaterale Hochschulabkommen, Schüler-, Lehrlings- und Lehreraustausche und eine grenzüberschreitende Kulturarbeit. Im Bereich der Infrastruktureinrichtungen wäre z. B. die geplante Schnellzugverbindung zwischen Paris - Metz - Saarbrücken - Mannheim zu nennen und der kürzlich fertiggestellte Ausbau des Moselradweges von Koblenz bis Thionville. Mit Wachposten besetzte Grenzübergänge gehören der Vergangenheit an; die Schlagbäume können somit als Kulturdenkmäler betrachtet werden.

Die proeuropäische Haltung der Ostlothringer zeigte sich anlässlich des im September 1992 durchgeführten Referendums über die Ratifikation der Verträge von Maastricht mit einem Ja-Stimmenanteil von 57,1 % (bei einem nationalen Durchschnitt von 51%). Daneben darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß die rechtsradikale *Front National* einen starken Zuspruch in Ostlothringen besitzt, was als Protestreaktion eines peripheren Raumes zu verstehen ist, welcher gegen eine kulturelle, politische und ökonomische Benachteiligung ankämpfen muß.

### **Zukunftsperspektiven Lothringens und seiner Nachbarräume innerhalb eines vereinten Europas**

Die alte geographische Achse Europas der Römerzeit (Rhonetal - Saonegraben - Lothringische Ebenen - Moseltal - Niederrhein) wird sich zunehmend neu beleben. Entsprechende verkehrsinfrastrukturelle Vorleistungen sind bereits erbracht oder im Bau. Die Autobahnverbindung zwischen Marseille und Köln geht jetzt bis auf ein kleines Stück zwischen Daun und Blankenheim in der Eifel durch. Dieses ist auch bereits im Bau. Ein weiterer Ast hinüber nach Brüssel braucht nur noch das Verbindungsstück zwischen Bitburg und Trier (25 km). – Die modernen Schnellverkehrszüge bedienen die südlichen zwei Drittel dieser Achse. Im Trierer Raum besteht noch Nachholbedarf, Trier ist z. B. noch nicht einmal an den Intercity-Verkehr angeschlossen. – Bei den Flugverbindungen sind mit dem großen Flughafen Metz-Nancy, dem Flughafen von Saarbrücken und dem von Luxemburg, zu dem auch Trier mit einem Zubringer-Busdienst direkten Anschluß hat, gute Voraussetzungen geschaffen. Auch die geisti-

ge Infrastruktur sieht zukunftssträftig aus. Drei Universitäten in Lothringen (Metz, Nancy I und II) haben zusammen rd. 50 000 Studierende. Zwei Ingenieurschulen (Metz im Range einer TH, Nancy ist eine Kombination von sieben Technischen Fachhochschulen) geben eine geistige Basis für innovative Industrien. Auf deutscher Seite haben die neugegründeten Universitäten von Saarbrücken, Trier und Kaiserslautern mit insgesamt rd. 42 000, die Trierer Fachhochschule mit 3 500 Studierenden und kleinere akademische Kollegien in Luxemburg sowie in Belgien (Arlon) einen gewissen Rückstand. Die universitäre Zusammenarbeit der Region Saar-Lor-Lux-Trier-Westpfalz-Wallonie-deutschsprachiges Ostbelgien hat als erstes Ergebnis zu einem Postgraduierten-Studium für das Europäische Umwelt-Diplom geführt. In Trier wurde außerdem mit Unterstützung dieser Region das Europäische Tourismus-Institut geschaffen.

Viele moderne Industrien wurden bereits gegründet. Das Schwergewicht dieser Gründungen liegt nicht auf deutscher Seite, sondern eindeutig in Lothringen und im südlich anschließenden Burgund. Das hat mehrere Ursachen: In Frankreich sind die rechtlichen Voraussetzungen unkomplizierter als in Deutschland, die Verfahren bezüglich der Umwelt schneller sowie entschlußfreudiger (wenn auch nicht so solide), und es gibt mehr Akzeptanz unter den Bürgern gegenüber größeren Projekten, so daß potentielle Investoren eher mit den Früchten ihrer Bemühungen rechnen können. Neben diesen grundsätzlichen Vorteilen ist im Raum Lothringen die regionale Situation für Industrie besonders vorteilhaft. Die Zweisprachigkeit vieler Führungskräfte im Nordosten ermöglicht vielseitige Geschäftsverbindungen im vereinten Europa. Eine günstige Energiesituation und ebene, breite Flußterrassen als Baugrund sind weitere positive Faktoren. Die Nähe zu EG-Einrichtungen in Straßburg, Luxemburg, Brüssel und Frankfurt zeigt eine auch auf höherer Ebene europäisch-zentrale Verkehrslage.

Ein Nachteil ist jedoch die noch mangelhafte Anbindung des europäischen Ostens, der nur durch wenige und überlastete Schnellverbindungen zu erreichen ist. Hier muß in Zukunft noch einiges getan werden, um Ost- und Westeuropa stärker miteinander zu verbinden.

### **Schlußbetrachtungen**

Die Entwicklung der nordostfranzösischen Region Lothringen ist nicht nur durch die periphere Lage bestimmt, sondern vor allem durch den Grenzraum und damit verbunden die unmittelbare Nachbarschaft zu Deutsch-

land. Strukturen in keltischer, römischer und germanischer Zeit und die deutsch-französischen Auseinandersetzungen ab dem 19. Jh. haben bewirkt, daß Lothringen bis heute nicht zusammengewachsen ist und im Grunde genommen eine geteilte Region darstellt. Zeugnis davon geben u. a. die romanisch-germanische Sprachgrenze und die weiterhin bestehende Konkurrenz zwischen Nancy, der Hauptstadt des ehemaligen Herzogtums Lothringen, und Metz, dem ehemaligen Sitz der keltischen Mediomatriker und bis heute bedeutenden Bistum ab.

Die Entwicklung der romanisch-germanischen Sprachgrenze und die zahlreichen Kulturdenkmäler zeigen, daß Lothringen dem wechselseitigen Einfluß der romanischen und germanischen Kultur unterlag. Für die Idee bzw. die politische Vision eines „Lotharingien“, welches sich heute in der Gestalt der Saar-Lor-Lux-Region zeigt, ist von großer Bedeutung, daß die mentalen Barrieren zwischen romanischer und germanischer Kultur aufgehoben werden. Das kulturhistorische

Erbe Lothringens leistet nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Identitätsbildung der Lothringer, sondern verhilft diesem Raum auch zu seiner Attraktivität. Als europäischer Kulturraum erfährt der Grenzraum eine Aufwertung, da nicht mehr der trennende, sondern vielmehr der verbindende Charakter Lothringens herausgestellt wird.

### **Literatur**

ANHÄUSER, U. (1985): Lothringen. Kunst-Geschichte-Landschaft. Entdeckungsfahrten im Herzen Europas zwischen Vogesen und Champagne. Köln.

BONNEFONT, J.-C. (1983): La Lorraine. La question régionale. 1. Aufl., Paris.

HAUBRICHS, W. (1987): Germanophone Dialekte in Lothringen. In: BRÜCHER, W., & P.R. FRANKE (Hrsg.): Probleme von Grenzregionen: Das Beispiel Saar-Lor-Lux-Raum. Beiträge zum Forschungsschwerpunkt der Philosophie. Fakultät der Universität des Saarlandes. Saarbrücken, S. 99-121.

ITZIN, U. (1983): Das ländliche Anwesen in Lothringen. Tübinger Geographische Studien, H. 86. Tübingen.

JÄTZOLD, R. (1979): Mediterrane Elemente in der Trierer Kulturlandschaft. Jahrbuch des Kreises Trier/Saarburg. Trier.

MÜLLER, B. (1994): Regionalismus in Lothringen. Magisterarbeit im Fachbereich Geographie/Geowissenschaften an der Universität Trier. Trier.

REITEL, F. (1980): Krise und Zukunft des Montandreiecks Saar-Lor-Lux. Studienbücher Geographie. 1. Aufl., Frankfurt a. M./Aarau.

DERS. (1988): La Lorraine. Que sais-je? 2033. 2. Aufl., Paris.

STEINBACH, F. (1939): Gibt es einen lotharingischen Raum? In: Rheinische Vierteljahrbücher, Jg. 9, S. 52-66.

TOUSSAINT, M. (1955): La frontière linguistique en Lorraine. Les fluctuations et la délimitation actuelle des langues française et germanique dans la Moselle. Paris.

Autoren: Prof. Dr. RALPH JÄTZOLD & BEATE MÜLLER, Universität Trier, Kultur- und Regionalgeographie, Universitätsring 15, D-54286 Trier.
---